

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 26 (1939)
Heft: 2

Artikel: Zum Aufbau des griechisch Elementar-Unterrichts [Fortsetzung]
Autor: Tunk, Eduard v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Vortrag: Le citoyen, vu chrétiennement. (Prof. Dr. Dévaud.)

3. Vortrag: Pflichten und Rechte des christlichen Staatsbürgers. (Prof. Dr. Oswald.)

Samstagvormittag, den 29. Juli 1939: Der Schweizerbürger.

1. Vortrag: Werden und Wesen der schweizerischen Demokratie. (Dr. Müller-Büchi.)

2. Vortrag: Le citoyen suisse devant les problèmes actuels. (Prof. Dr. de Reynold.)

3. Vortrag: Notwendige Selbstverständlichkeiten. (Prof. Dr. Piller.)

An den Nachmittagen werden kompetente Mittelschullehrer die Aussprache leiten. Kurzreferate werden dafür sorgen, dass alle wichtigen Probleme vorgelegt werden. Zeit zu gründlicher Erörterung und Vertiefung ist reichlich vorgesehen. Die nächste Nummer der „Mittelschule“ wird nähere Angaben enthalten. Die Abendstunden

sind ungezwungenem Zusammensein vorbehalten.

Am Donnerstagabend werden die Behörden Freiburgs und der Universität die Teilnehmer begrüßen.

Der Sonntagvormittag sieht nach dem Gottesdienst die Besichtigung der neuen Universitätsgebäude vor. Der Nachmittag bietet Gelegenheit zu einem Ausflug in das geschichtlich und geographisch lehrreiche Gebiet Laupen — Murten — Avenicum.

Der internationale Kongress der darauffolgenden Woche führt den Titel: „Christliche Pädagogik und Grundwerte der Persönlichkeit“. Die Referenten sind führende Pädagogen verschiedener Länder. Das ausführliche Programm wird nächstens veröffentlicht werden.

Ein Organisationskomitee sorgt für Kost und Unterkunft. Alles wird so eingerichtet werden, dass den Teilnehmern nicht grosse Auslagen erwachsen.

Zum Aufbau des griechischen Elementar-Unterrichtes

III. *Indeclinabilia*. *

Wer Uebungsbücher für fremdsprachlichen Unterricht ansieht, macht fast allgemein die Beobachtung: Deklination und Konjugation nehmen einen breiten Raum ein und alles andere wird so nebenbei, wenn nicht geradezu nebensächlich behandelt. Wer aber genauer zusieht, stellt leicht und bald fest: wichtiger für das Verständnis des Satzinhaltes oder für den inneren Zusammenhang zweier Sätze sind recht oft ganz andere Wörter als die Substantiva und Verba usw. Das wird niemand bestreiten können. Aber es scheint ungewollte und unbewusste Macht der Gewohnheit zu sein, also zu denken: $\pi\rho\acute{o}\varsigma$ heisst im Deutschen „zu“ oder „gegen“, $\gamma\acute{\alpha}\rho$ heisst „denn“; somit ist alles in Ordnung. Leider beruht dieser Schluss auf falschen Voraussetzungen, wenigstens auf zweien: einmal stimmt die Gleichung z. B. $\pi\rho\acute{o}\varsigma =$ gegen nicht, denn $\pi\rho\acute{o}\varsigma$ kann auch anderes heissen

und das deutsche Wort „gegen“ umgekehrt nicht nur durch ein einziges griechisches Wort wiedergegeben werden. Zweitens — und diesen Irrtum empfinde ich geradezu als tragischen —: der muttersprachliche Unterricht an unseren Gymnasien treibt heutzutage so wenig Grammatik (im weitesten Sinne des Wortes), dass wir uns in keiner Fremdsprache auf diesen an sich unerlässlichen Unterbau verlassen können, aber wir tun so, als ob dieses Fundament vorhanden wäre. Im besonderen rechnet das Griechische, das normalerweise als letzte Fremdsprache gelehrt wird, mit diesem Fundament, indem es noch meint, es hätte, wenn nicht der Deutschlehrer, so doch ein anderer Leidensgenosse ergänzt, was da fehlen sollte. Und weil jedes Fach solcherart die Voraussetzungen als durch ein anderes erfüllt betrachtet, werden sie niemals erfüllt. Ich glaube dabei, es ist das beste, wenn wir im Griechischen lieber so handeln, als müssten wir eine „voraussetzungslose Wissenschaft“ betreiben. Sind gegebenenfalls ausnahmsweise die Vorausset-

* Vgl.: I. Die Deklinationen, II. Die Konjugationen in dieser Zeitschrift, Jahrgang 21 (1935), pag. 920 f., bzw. Jahrgang 24 (1938), pag. 188 ff.

zungen dennoch da, so wird es uns diese angenehme Ueberraschung ermöglichen, schneller mit einem Kapitel fertig zu werden, und darüber werden wir nicht böse sein.

Nach Erörterung dieser allgemeinen Gesichtspunkte lasse ich nun einige Einzelheiten folgen, die mir als besonders wichtig erscheinen. Es handelt sich hier um grundsätzliche Postulate, nicht um leitfadens- (beinahe hätte ich geschrieben: leierfadens-) ähnliche Anweisungen.

Zunächst: die Präpositionen! Gegenüber dem alten Kaegi zeigt die Bearbeitung durch Wyss den Vorteil der Zerschlagung des Praepositionenblockes von einst. Ich würde gerne noch weiter gehen: z. B. müsste m. E. für jede Praeposition, die zwei oder gar drei Casus „regieren“ kann (ich setze diesen traditionellen Ausdruck, um ihn abzulehnen), ein besonderes Uebungsmaterial zusammengestellt werden: einmal für jeden Casus; dann für jede wichtigere, von der wörtlichen Uebersetzung abweichende Bedeutung; ferner, wo es möglich ist, für das stamm- und sinnverwandte Adverb (*ἄνω* zu *ἀνά* u. ä.); endlich für die Verwendung in Komposita. Nur in der Erfassung des gesamten Bedeutungsfeldes der einzelnen Präposition wird Gemeinschaft mit und Unterschied von anderen ähnlichen Fällen erkannt und begriffen werden.

Anders stehen die Dinge bei den Konjunktionen. Beispielsweise wird heute gelehrt und gelernt: *ὅτι* = dass, weil. Und irgendeinmal früher oder später lehrt und lernt man: *γάρ* = denn. Und ebenso geht es mit anderen Konjunktionen. Für diese aber müsste doch eher eine sachliche Gruppierung Platz greifen, schon damit endlich aus den Schülern Köpfen der Irrtum entschwinde oder besser in ihnen niemals sich festsetze, dass die wichtigste Einteilung der Sätze die in Haupt- und Nebensätze sei. Die Sprachgeschichte und jede lebende Sprache auch von heute zeigt uns: die normale Ausdrucksweise der gewöhnlichen Rede ist der Hauptsatz. Der Nebensatz dagegen ist bereits Produkt und Be-

weis einer, wenn ich so sagen darf, höheren geistigen Arbeitsleistung. Der Unterschied ist aber kein wesentlicher. Ob ich also zur Einführung einer Begründung *γάρ* oder *ὅτι* sage, macht keine wesentliche Differenz aus. Demnach gehören Konjunktionen, die die gleiche gedankliche Verbindung herstellen, gemeinsam durchgenommen. Erst bei späterer Gelegenheit, wenn durch Umwandlungsübungen z. B. causaler Haupt- in causale Nebensätze und umgekehrt diese Zusammengehörigkeit genügend gesichert ist, kann um das einzelne Wort, z. B. *ὅτι*, gruppiert werden. Hier muss dann — etwa durch Vergleich mit ähnlichen Vorgängen in den anderen Schulsprachen — gezeigt werden, wie aus diesen Pronomen, das *ὅτι* zunächst ist, eine Konjunktion mit so verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten werden konnte.

Geradezu vernachlässigt, nicht nur methodisch unglücklich untergebracht, sind indessen vor allem die sogenannten Partikeln, z. B. *μέν* — *δέ*, *γέ*, *οἶν* u. a. Sobald der Schüler vom Uebungsbuch zur Lektüre der Autoren kommt, steht er auf Schritt und Tritt diesen Wörtern gegenüber u. zw. vollkommen hilflos. Zum Teil kommt dies daher, dass unsere Uebungsbücher fast nur Einzelsätze kennen, in welchen diese Wörter begrifflicher Weise keine Rolle spielen. Es müsste also zunächst hierin Aenderung geschaffen werden. Dazu bedarf es allerdings nicht langer Uebungsstücke zusammenhängenden Inhalts, die fast stets eine gewisse Gequältheit und Verkrampftheit verraten; aber zwei oder drei Sätze, die dann durch solche Partikeln genannte Klammern zusammengehalten werden, lassen sich wohl zusammenstellen. Es gilt eben auch hier, wie in vielem, den goldenen Mittelweg zu finden. Jedenfalls werde aber auch hier jede „Block“bildung vermieden. Andererseits geht es nicht an, wie es bisher noch vielfach geschieht, zu sagen: diese Wörter lassen sich nicht übersetzen, das sind eben griechische „Feinheiten“. Gerade Feinheiten müssen aber übersetzt wer-

den, nicht freilich stets durch Wörter, sondern manchmal durch andere Satzstellung oder durch entsprechende Betonung. Denn „Sprache“ hängt zusammen mit „sprechen“ und nicht mit „schreiben“. Und zum Sprechen gehört auch das Betonen, schon in der Muttersprache.

Die Muttersprache unserer Schüler hier in der Schweiz ist aber nicht das an der Latein-grammatik geschulte Schriftdeutsch, sondern der Dialekt. Ist es wirklich ein Ding der Unmöglichkeit, unserer, einst in der Schweiz geborenen, Griechisch-Grammatik einen Anhang für die Schweizer Benutzer anzufügen, worin so und so viele Gleichheiten zwischen Griechisch und Schweizerdeutsch verzeichnet würden? Schon die „Enclitica“ fänden

sich da ein, gar nicht zu reden von den vielen Parallelen in der Lautlehre. Für unseren Zusammenhang sei aber auf die Negationen hingewiesen. Dass zwei Negationen einander mehr oder weniger aufheben, ist lateinisch und schriftdeutsch; fast alle deutschen Dialekte (wenn man will, kann man also schliessen, dass unser Schriftdeutsch manchmal beinahe undeutsch ist) zeigen aber ähnliche Erscheinungen wie das Griechische. Wer also hier und, wo es sonst angeht, auf den Dialekt zurückgreift, wird eine an sich einfache Sache auf die einfachste Weise erklären. Und Einfachheit ist das erste Erfordernis der Methodik.

Immensee-Küssnacht a. R.

Eduard v. Tunk.

Umschau

Unsere Toten

Ulrich Hilber, alt Lehrer, Wil.

Ueber der Aebtestadt Wil durchbrachen am Morgen des 26. April milde Sonnenstrahlen die beengenden Nebelschleier, als ein Trauerzug von ganz seltenem Ausmasse den allverehrten Mitbürger Ulrich Hilber zur letzten Ruhestätte geleitete. Bewegten Herzens entboten die getreuen „Konkordianer“ ihrem hochgeschätzten Sängerjubilaren des Liedes ergreifenden Abschiedsgruss, und Kriminalgerichtspräsident Dr. P. Widmer, Luzern, würdigte am offenen Grabe in gewählten Worten die ausserordentlichen Verdienste „Vater Hilbers“ um die mächtige Entwicklung des Schweiz. Ignatianischen Männerbundes. Die grosse Zahl auswärtiger Teilnehmer darf als äusserer Beweis dafür gelten, dass der Verstorbene in seinem hervorragenden Wirken weit über die Grenzen seiner Heimat und seines Kantons hinausgewachsen war.

Ein goldlauterer Kollege, ein ausgezeichnete Familienvater, ein führender Schulmann, ein begeisterter Förderer echten Heimatsinnes, ein feiner Literat, ein grundgütiger, gottverbundener Mensch ist von uns geschieden.

Seine Wiege erstand am Weihnachtstage 1863 in seinem leidenschaftlich geliebten Heimatstädtchen Wil, wo ihm im väterlichen Hause des Wiler Schulratspräsidenten eine treffliche Erziehung zuteil wurde. Als bestqualifizierter



Alt Lehrer Ulrich Hilber, Wil